

auf die Stirne des Toten, und ein anderer gelber Schmetterling kam und lehnte sich auf mein Haar, kleine Frühlingsblumen und schlanke Gräser drängten sich auf den Platz, auf dem wir ruhten, an uns heran.

Ich weiß es nicht. Als sie da waren, lobten sie meine Tapferkeit. Ich verstehe nicht, warum.

Der heilige Berg: Die Thingstätte der Reichsfestspiele in Heidelberg

Der Königsstuhl, der höchste Berg in der Umgebung Heidelbergs, ist wohl allen bekannt, die die alte Universitätsstadt am Ausgang des Neckartales schon besucht haben oder auch nur von ihr hörten.

An der Bismarckgasse vorbei erreichen wir die erste Höhe des Heiligen Berges; und vom Aussichtsturm gewinnen wir weite Sicht über die Kuppen des Odenwaldes mit den vielen Bindungen des Neckartales und hinab zur Ebene, in die der Fluß nun hinausgetreten ist.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsanstalt vom. Döller in Emmendingen Verantwortl. Redakteur: Otto Lehmkuhl



Eine 24jährige Fliegerin in 15 Tagen von England nach Australien. Die 24jährige neuseeländische Fliegerin Jeanno Batten hat einen neuen Schnellkeitsrekord für die Flugstrecke von England nach Australien aufgestellt.

Weihestätte: auf dem Gipfel wurde das Michaelskloster erbaut und auf der niederen Höhe entstand die Stejanstraße. Von Kloster Lorsch her war in der fränkischen Zeit, etwa um die Wende des 9. Jahrhunderts, der heilige Berg durch die christlichen Bauten als Ort geistlicher Macht erfaßt worden.

Humoristische Gde

Bestraute Täuschung. Als in der Türkei das Tragen des Hutes verboten wurde, stand der kleine Mann dem abendlichen Hüt hilflos und mißtrauisch gegenüber.

Auf einer Jagdgesellschaft der damaligen Zeit befand sich ein Türke, der von einer richtigen Peststrähne verfolgt wurde. Er schloß nicht einen einzigen Hasen.

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. M. 1.70 zug. Zustellgeb.

Emmendinger Zeitung Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Inserate: Grundjahr für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichsmark.

Emmendingen, Samstag, 2. Juni 1934 69. Jahrgang

Dr. Göbbels über das deutsche Theater

Dr. Dresden, 31. Mai. Vor den Mitgliedern des Bühnenerzins sprach am Donnerstag nachmittags Reichsminister Dr. Göbbels in einer großen Kundgebung in der Dresdener Staatsoper über das deutsche Theater im neuen Deutschland.

Dieser Aufbau der Deutschen Arbeitsfront geschieht allmählich. Der Einzug der Beiträge erfolgt so lange durch die bisher bestehenden Organisationen, bis der Neuaufbau der DAZ vollzogen und vom Führer der Deutschen Arbeitsfront der Einzug der Beiträge durch die neuen Dienststellen angeordnet wird.

Einigung in der Saarfrage

Abstimmungstermin am 13. Januar 1935. Dr. Genf, 1. Juni. In den heutigen Abendstunden ist die Einigung über die Saarfrage erzielt worden. Die Abstimmung wird am 13. Januar 1935 stattfinden.

Die Deffnung des Bugginger Unglücksstollens

Zwei Tote geborgen. Dr. Buggingen, 1. Juni. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Heute früh gegen 9 Uhr wurde die Dammtür auf der Wetterlohle des Kalibergwerkes Buggingen geöffnet und zwei mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Trupps stiegen 800 Meter vom Schacht aus in die Grube vor und nahmen Wetterproben, die noch untersucht werden.

Zusammenarbeit zwischen NSD und den alten Berufsverbänden

Dr. Berlin, 31. Mai. Das Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: „Um den Aufbau der DAZ, wie er im Dienstbuch (Organisationsplan) der Deutschen Arbeitsfront vorgesehen ist, reibungslos zu garantieren und um große Werte (Versicherung, Rentenkasse usw.), die bei den alten Verbänden vorhanden waren, zu sichern, wird angeordnet, daß die Dienstleiter der NSD, die in Personalunion die Dienststellen der DAZ ausfüllen, die Pflicht haben, mit den Leitern der Dienststellen der alten Verbände, insbesondere der Reichsberufsgruppe der Angestellten in kameradschaftlicher Weise zusammenzuarbeiten.“

Aus dem Reich

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten. Dr. Berlin, 1. Juni. Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute nachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Simon aus Genf abgereift

Dr. London, 1. Juni. Wie Reuters aus Genf meldet, ist der britische Staatssekretär für Auswärtiges Sir John Simon am Freitag aus Genf abgereift. Er wird am Samstag in London eintreffen, um am Montag an den aus Anlaß des Geburtstages des Königs stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Eben wird in Genf als Leiter der britischen Abordnung klistfen.

deutschen Vaterlandes kennen lernen würden. Weiter wies er auf die kürzlich eingereichte Filmabteilung beim Presse- und Propagandaamt hin. Duzende von Tonfilmwagen würden in diesen Wochen durch das ganze Deutsche Reich fahren, um alle Volksgenossen mit „Kraft durch Freude“ bekannt zu machen.

Französische Kammerfßung

Die französische Kammer spricht der Regierung das Vertrauen aus. Dr. Paris, 1. Juni. Die Kammer hat am Freitag vormittag der Regierung mit 420 gegen 125 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen in einer Angelegenheit, die mit den Beamtenunruhen vom 12. Februar und 16. April zusammenhing.

Die Schweiz zum Abschluß der Transferkonferenz

Dr. Zürich, 31. Mai. Aus der Schweizer Presse spricht überall die Auffassung, daß die Transferkonferenz in der Schweiz zu Ende gegangen sind, aber durch Sonderverhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz ergänzt werden müssen. Die Ansicht dürften im allgemeinen sich in der Richtung der Ausführungen bewegen, die die Neue Zürcher Zeitung macht. Sie schreibt: „Wie bereits in den beiden verfloffenen Jahrbüchern sollte es möglich sein, den gewaltigen Importüberschuß der Schweiz weiterhin zur Befriedigung der Gläubigerforderungen zu verwenden, so daß die schweizerischen Obligationäre und Kreditoren deutscher Unternehmen auch in Zukunft zum mindesten eine volle Verzinsung ihrer Ansprüche erhalten. Maßgebend für die Schweiz muß dabei aber auf alle Fälle der Grundlag sein, daß das gegenwärtige Defizit der Handelsbilanz das Maximum dessen bedeutet, was die Schweizerische Volkswirtschaft auch langfristig wird tragen können.“

Die Vereinheitlichung der Sozialversicherungsvoreschriften.

Dr. Berlin, 31. Mai. Zu der neuen Verordnung über die Vereinheitlichung der Bestimmungen der Sozialversicherungsgelesetze führte Ministerialdirektor Dr. Engel vor Pressevertretern aus, daß bisher auf den Sozialversicherungsgebieten nicht weniger als 40 Gelesetze und Bestimmungen bestanden hätten, die einen Gesamtumfang von 600 Paragraphen hatten. Durch die Neuordnung ist diese riesige Umfang auf im Ganzen 190 Paragraphen beschränkt worden. Ministerialdirektor Engel betonte, daß für die ganze Reformarbeit das Interesse der Versicherten maßgebend gewesen sei. Man sei aus der bisher zerstückelten Rechtsprechung heraus zu einer tatsächlich einheitlichen Regelung der Gesetzgebung gelangt.

Eine Million auf Erholungsurlaub durch die Organisation „Kraft durch Freude“.

Dr. Berlin, 29. Mai. Im Reichstagsgebäude fand eine große Arbeits- und Schulungstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“ statt. Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Süsser konnte auch Delegierte der anderen Reichsbetriebsgemeinschaften begrüßen. Im Laufe der Tagung erläuterte Vg. Kintmeyer vom Reichspresse- und Propagandaamt „Kraft durch Freude“ die Aufgaben dieser Organisation. Er erklärte u. a., daß durch das Amt für „Wandern, Reisen und Erholung“ 1934 bereits eine Million Volksgenossen die Schönheiten des

Advertisement for various products including 'Neue Zwiebeln', 'Feinstes Tafelöl', 'Gutes Salatöl', 'Milipulv.', 'Zitronen-Limonade', 'Peterstaler Mineralwasser', 'Vollwetter Emmentaler', and '3% Rabatt! Gottlieb'.

Das Kleinauto / Von Wolfgang Hedrich

Herr Bumiller ist ein etwas genauer Herr. Sparsam, sagt er von sich selber. Geizig sagen seine Freunde. Es kommt darauf an, wie man es nimmt. Seine Frau ist im allgemeinen der Meinung seiner Freunde, und da Frauen immer recht zu haben pflegen, und Frau Bumiller einen ganz besonders lebhafte Anspruch darauf macht, immer recht zu haben, muß wohl ihre Meinung als ausschlaggebend bei der Entscheidung des Herrn Bumiller angesehen werden. Im übrigen ist das nicht allzu wichtig, denn Herr Bumiller hat auch gute Eigenschaften. Vor allem hat er ziemlich viel Geld, und er führt diese Eigenschaften gerade auf seine Sparsamkeit zurück. Die wichtigsten Zahlen seines Bankkontos hält er für einen vollständigen Beweis dafür, daß das, was die anderen ein Lafter nennen, eine bemerkenswerte Tugend ist.

Nun führt Frau Bumiller einen nicht immer stummen, aber erbitterten Kampf gegen diese Tugend ihres Mannes, und in dieser sonst recht glänzlichen Ehe spielen durchgehende Hosen, blank geschleuerte Rodärmele, schäbig gewordene Lieberkäse eine ganz große Rolle: Frau Bumiller möchte, daß ihr Mann auch äußerlich sich als Mensch mit ehrentüchtiger geistlicher Brieffarbe ausweist, während er behauptet, es käme auf den inneren Gehalt, also auf das Bankkonto an. Er muß trotzdem mit Gewalt zum Schneider geschleppt werden wie andere Männer zum Zahnarzt, und die Trennung von einem an der Wäsche weiß gewordenen Rod bereit ihm geradezu körperlichen Schmerz, Infolge der Unachtsamkeit, sagt er. Infolge von schäbigem Geiz, sagt sie.

Herr Bumiller hat ein Kleinauto — er braucht das zu seinem Geizhals. Er fährt es seit zwölf Jahren. Es ist ein ausgezeichneter Wagen, sagt er. Eine heuchlerische Kreuzung zwischen Kinderroller und Ziegenbock, sagt sie. Es sieht allerdings nicht so schön aus, wie die neuen Stromlinienwagen, und man kann es schon begreifen, das Frau Bumiller Bedenken hat, sich in diese Miniatur-Wagen noch auf Rädern zu setzen, denn Frau Bumiller ist eine Frau in den besten Jahren, die sich nicht gern mitteleidig über die Wäsche anziehen läßt. Infolgedessen drängt Frau Bumiller schon seit Jahren zum Kauf eines neuen Wagens, aber Herr Bumiller will nicht. Es wäre undankbar gegen das gute, treue, alte Gefährt, meint er, das immer noch seine dreißig Kilometer in der Stunde mache und ihm gedient habe, seit er sich selbständig betätigt. Da scheint sie also nichts machen zu können.

Aber es scheint nur! Frau Bumiller hat neulich ihre intime Freundin, die Frau Vant-direktor Holzmann, in einem spiegelblanken blauen Stromlinienwagen gesehen, und dieser Anblick sorgte ihr Herz. Sie ging also in die Garage, in der ihr Mann sein Wägelchen schon seit Jahren betruenen ließ, und sprach mit dem Inhaber. Teils mit guten Worten, teils mit kleinen Scheinen. Der Effekt war, daß am anderen Morgen Herr Bumiller bei seiner Fahrt in die Innenstadt eine Panne hatte, und zwar eine so gewichtige, daß er die Kreuzung zwischen Kinderroller und Ziegenbock abhangeln lassen mußte. Und als er nachmittags in die Garage kam, sah nach dem Besinden des Museumspalais zu erfindigen, da schüttelte der Garageinhaber betrübt das Haupt.

„Es wird kaum noch etwas zu machen sein, Herr Bumiller, der Motor ist erlöblich. Sie können ja einen neuen Motor einbauen lassen, aber ich würde das nicht empfehlen. Der Wagen müßte generalüberholt werden, und das ist er, offen gestanden, nicht mehr wert!“ Herr Bumiller war tief betrübt über diese Erklärung. Er fuhr drei Tage lang mit der Elektrischen, und dann erkundigte er sich bei dem Garageemann nach einem guten, billigen, alten Wagen. Der Garageemann nannte ihm die Adresse einer Fabrikniederlage und rief dann eilig die Frau Bumiller an. Das war in der Unterredung mit den kleinen Scheinen inbegriffen. Und Frau Bumiller handelte, indem sie sofort in diese Fabrikniederlage fuhr und eine lange Auseinandersetzung mit dem Leiter hatte.

„Seute nachmittags“, sagte Frau Bumiller, „wird mein Mann zu Ihnen kommen. Er will einen Wagen kaufen. Einen gebrauchten, billigen Wagen, weil er geizig ist. Ich will aber keinen gebrauchten, billigen Wagen, sondern einen, in den ich mich setzen kann, ohne mich schämen zu müssen, verzeihen Sie?“ Der Geschäftsführer verstand.

„Weil nun mein Mann nicht zubewegen sein wird, einen neuen Wagen zu kaufen, müssen Sie ihm einen neuen Wagen für einen alten andrehen, verstehen Sie?“ Das war schon etwas schwerer. Frau Bumiller hat im Vorübergehen?

„Sie werden“, sagte sie, „meinem Mann einen neuen Wagen zeigen, und behaupten, es sei ein alter. Ich werde diesen Wagen ausführen. Er muß außerordentlich billig sein — meinem Mann gegenüber! Die Differenz zahle ich darauf — ist Ihnen das nun klar?“

„Zawohl! — gnädige Frau.“ Frau Bumiller suchte also einen Wagen aus — einen sehr schönen Wagen, der für die dreitausend Mark, die er kosten sollte, beinahe geschenkt war. Dieser Wagen sollte Herrn Bumiller für zwölftausend Mark verkauft werden.

„Das ist zu billig, gnädige Frau!“, sagte der Geschäftsführer. „Das kann doch kein Mensch glauben, daß der Wagen nur zwölftausend Mark kostet!“

„Sie kennen meinen Mann schlecht! Wenn etwas billig ist, glaubt er alles unbeschreiblich.“

„Und gnädige Frau zahlen die achtzehnhundert Mark darauf?“

Die gnädige Frau tat dies.

Am anderen Vormittag erschien Herr Bumiller in der Niederlage, und zwar mit seiner Frau, die es nach hartem Kampf durchgesetzt hatte, daß er sie mitnahm — unter der Bedingung freilich, daß sie nicht den Mund aufzumachen dürfe.

Herr Bumiller berief sich auf seinen Garageemann und verlangte einen billigen, gebrauchten Wagen.

Der Geschäftsführer sprach etwas von einer außerordentlich günstigen Gelegenheit, von einem jaht neuen Wagen, der weit unter der Hälfte des Einkaufspreises zu haben sei und Herr Bumiller sich sich schließlich herbei, diese Gelegenheit wenigstens anzusehen. Er bekam ganz runde Augen, als er den Wagen sah, und als ihm der Geschäftsführer den Preis nannte, überlegte er nur eine halbe Stunde, und dann kaufte er den Wagen. Er hatte zwar nicht ganz soviel ausgegeben wollen, aber das sah auch ein Kinder, daß der Wagen weit mehr wert war. Und fuhr mit seiner Frau stolz weg.

Das war am Dienstag.

Am Sonntag wollte Frau Bumiller unbedingt ins Freie fahren — wenn man schon einen so schönen Wagen hat . . .

Herr Bumiller ging also, den Wagen aus der Garage holen und fuhr — mit dem alten, mit der Kreuzung aus Kinderroller und Ziegenbock vor.

Frau Bumiller erstarrte zur Salzsäule. „Wo hast du denn den neuen Wagen?“ Herr Bumiller lachte.

„Mit dem Wagen habe ich ein glänzendes Geschäft gemacht! Denkt dir, der Emberg — kennst ihn ja! — der war ganz verübt in den Wagen — einfach toll. Vore siebzehnhundert Mark hat er mir auf den Tisch gebracht — es ist eines der besten Geschäfte, die ich je gemacht habe. Jawohl. Und für dreihundert Mark habe ich meinem guten alten Wägelchen einen neuen Motor einbauen lassen, habe ihn neu bereiten lassen, wie du siehst — er ist wieder labelhaft auf dem Damm. Zweihundert Mark Ueberzahlung und ein Wagen, der so gut wie neu ist — was sagst du dazu?“

Frau Bumiller sagte nichts dazu. Aber sie fuhr an diesem Sonntag nicht ins Freie — sie hatte heftige Migräne bekommen. Ganz plöcklich . . .

Frau Bumiller sagte nichts dazu. Aber sie fuhr an diesem Sonntag nicht ins Freie — sie hatte heftige Migräne bekommen. Ganz plöcklich . . .

Was so verkauft wird

Galgen, Berge und Untergundbahnunnel.
Von S. Bremer.

Immer wieder stößt man auf Dinge, die außerhalb des kaufmännischen Grundrisses von Angebot und Nachfrage stehen und deshalb als nicht „handelsmäßig“ bezeichnet werden können. Deshalb ist es wirklich bezeichnend, daß die Menschheit durch eine öffentliche Versteigerung in Cambridge ein öffentliches Kennzeichen von dem Marktwert eines Galgens erhalten hat. Das Geschäft in Cambridge ist nämlich vor einigen Jahren geschlossen worden. Das Gelände wurde von der Stadt erworben, die dort ein neues Rathaus errichten will. Wegen der bevorstehenden Niederlegung des Gebäudes wurden nun die Möbel und Ausstattungsstücke der Zellen öffentlich verkauft. Unter dem Auktorat bestand sich auch der Galgen. Der Auktorat veräußerte, er sei so solide, daß man gut und gern einen Elefanten an ihn aufhängen könnte. Es fand sich aber niemand, der für den Galgen eine größere Summe anlegen wollte. Für den bestehenden Betrag von einem Pfund Sterling erlangt schließlich ein Ackerbauer der Umgegend den Galgen, und der Käufer fand sich auch bereit, fünf weitere

Große Überschwemmungen

Paris, 1. Juni. Infolge wolkbruchartiger Regengüsse sind die fünf Nebenflüsse des Tarn so angeschwollen, daß sie aus ihren Ufern traten und eine Reihe von Dörfern in der Umgegend von Toulouse überschwemmten. Mehrere Wohnhäuser sind infolge Opfer der Fluten geworden. Die Bewohner konnten sich nur mit knapper Not retten und nur leicht tragbare Gegenstände mit sich nehmen. Auf den Gutsböden gelang es zum Glück in letzter Stunde, das Vieh wegzutreiben. Die Getreide-, Hafer-, Mais- und Bohnenfelder sind überschwemmt und die Ernte ist verloren. Die Schienenstränge der Eisenbahnstrecke Montauban-Carcass sind zwischen Buzet und Bessieres auf 180 Meter Länge weggespült. Auch die Landstraße ist zwischen Buzet und Magdeleine abgeschnitten. Im Laufe des Tages ist das Wasser etwas zurückgegangen, aber man befürchtet eine neue Flut, und deshalb dürfen die Geschädigten nicht in ihre Behausungen zurückkehren.



Vor fünfzehn Jahren, im Mai und Juni, spielten sich in Versailles und in Weimar die Verhandlungen ab, an deren Ende die bedingungslose Unterzeichnung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die damalige aus Vertretern des Zentrums und der Sozialdemokratie bestehende Regierung stand. Am 7. Mai begannen die Verhandlungen, begann vielmehr die „Aussöhnung“, wie Clemenceau sie richtiger und ehrlicher nannte. Am 12. Mai erwachte in Deutschland ein etwas mit den Aufbruchswillen gegen das Diktat. Es blieb jedoch bei leeren Phrasen. Noch vierzehn Jahre waren nötig, bis ein Mann gelang, das „System“ zu zerbrechen, das im Mai und Juni 1919 mit seinem Sieg über die Gegner des „Friedens“ von Versailles die erste entscheidende Tat seiner Politik vollbrachte.

... und fordere die deutschen Bevollmächtigten auf, die mit vorliegenden Verträge unterzeichnen zu wollen! . . .

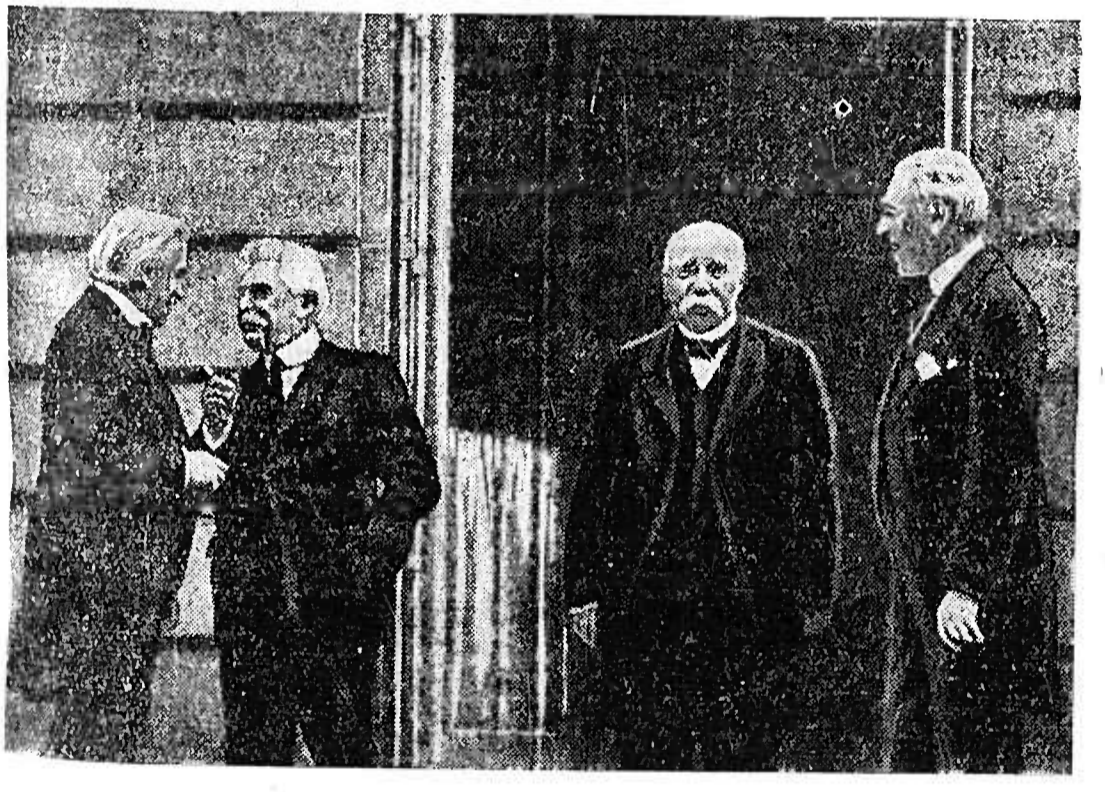
Der deutsche Graf hatte die Worte Clemenceaus und der Dolmetscher gehört. Er schlug das große Buch nicht auf, und er stand auch von seinem Platz nicht auf, aber seine Stimme bebte vor Zorn und Verachtung: „ . . . es wird von uns verlangt, daß wir uns als die Weinfußstüßigen am Arlege bekennen. Ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Nögel . . .“

Ein Wort wenigstens in Versailles, das deutsch war!

am 7. Mai die sogenannten Friedensverhandlungen, nachdem die deutsche Delegation unter Führung von Graf Brockdorff-Rangau und Simons nach dem Aufbruch in Versailles ankam, legte vor den Blick des deutschen Grafen einen Brief, welchen Band: den „Frieden“, die Abrechnung, wie wenige Minuten vorher Clemenceau das Diktat genannt hatte. Clemenceau, der einige unter den zahllosen Abgeordneten zahlloser Länder, der aufrichtig war in seinem Haß und Verachtungswillen.

Mit Wilsons vierzehn Punkten im Kopf waren die Deutschen nach Versailles gekommen. Wilson? Mein Gott, er hatte schon längst vor der Stimme der Rache und des Hasses kapituliert, die in den Vorverhandlungen aus dem Munde des französischen Tigers kam, kapituliert wie der Walliser Lapp George, der erst vierzehn Tage vorher in einer Note an den französischen Ministerpräsidenten erklärt hatte: „Unser Bedingungsloses ist hart und erbarmungslos, aber auch gleichzeitig so gerecht sein, daß das Land, dem es auferlegt werden, in seinem Herzen fassen wird: es hat kein Recht zur Klage.“

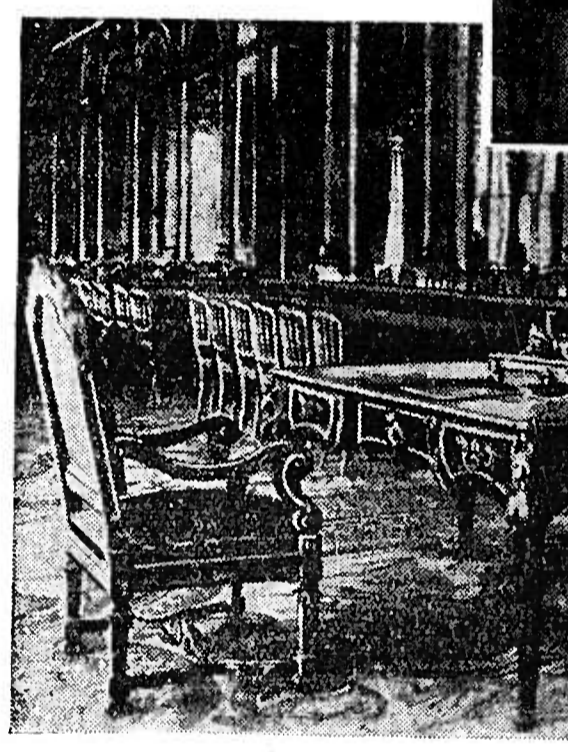
Das war im Spiegelsaal von Versailles am 7. Mai, und um drei Uhr zwölf dieses Tages begann eine Zeit, die als die „Zeit des Systems“ in die Geschichte eingehen wird. In diesem Jahre unerschütterliches Kapitel der deutschen Geschichte füllen sollte.



Stumme Zeugen weltgeschichtlichen Geschehens: Der Tisch, an dem der Vertrag unterzeichnet wurde

Ein anderer Schlußpunkt: Weimar! Was es nicht hier, daß ein Franzose über einen Deutschen sagte: „Völlig, ein hommel!“ In jenen Mai- und Juni Tagen fand Deutschlands schwere Stunde keinen Mann. Der Mann von 1919 war wahrhaftig kein Mann! Und in dessen Hof Matthias Erzberger, Ministerpräsident und Führer des Zentrums, als Führer der deutschen Delegation empfing, das Wort, das man später mit dem ungerechtfertigt als „Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!



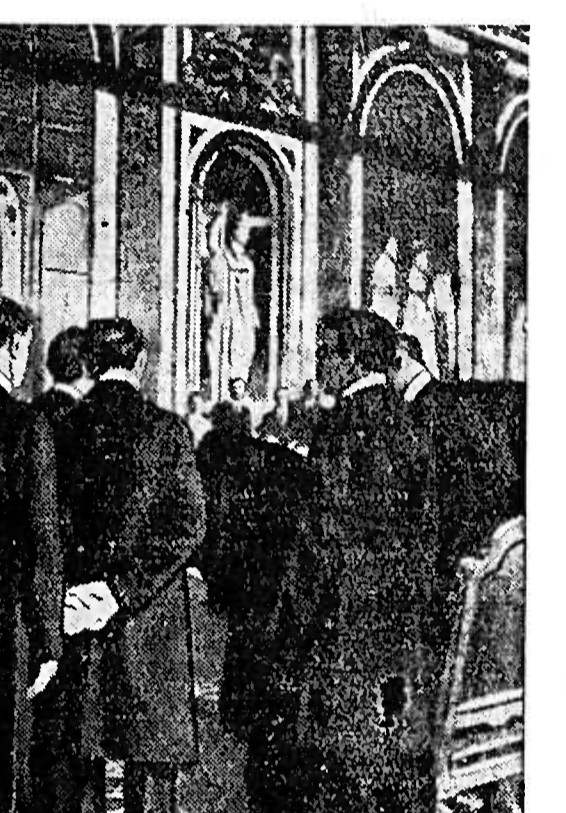
Der tragische, historische Augenblick: Hermann Müller unterzeichnet die Friedensbedingungen, hinter ihm Dr. Bell

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

Noten und Gegenanträge, die die deutschen Delegierten in Versailles und die Leute von Weimar losgelassen hatten, und sein Herz war ihm stillgefallen und der Atem war ihm gestockt.

„Mein, das war bei Gott kein „Mann“, der da das deutsche Volk frohen lassen wollte, um sich „Versöhnung“ zu erkaufen! Aber war da nicht die Rundgebung am 12. Mai 1919 in der Aula der Berliner Universität gewesen? War da nicht eine feierliche Erziehung und ein „Grandseigneur“ unter den Machhabern jener Zeit, ein Philipp Scheidemann, aufgestanden, und hatte er nicht dem Aufruf: „Nicht predigt der deutschen Nation“ erklärt: „Werde Hand mühte nicht verdrören, die sich und uns in solche Feiern legte?“ Und war da nicht ein Herr namens Girth gewesen, der in dem gleichen Saal als Vertreter Preußens deklamiert hatte:



Die deutschen Delegierten nach der ersten Sitzung in Versailles In der Mitte von links nach rechts: Wirth, Feyhnbach, Simons

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

„Lieber tot als Sklav“ . . .“ Eine Frage! Man konnte sie sich leisten. Man hatte ja seine Demokratie und sein Parlament: Als stolzer Patriot ging man aus der Vordertür, machte einen Bogen um das Haus, kletterte die Hintertreppe wieder hinauf und — schaut her! Ich bin's! Der Boden der gegebenen Tatsachen hat mich wieder!

Mein und Dein

Mein lieber Freund!

In Deinem letzten Brief steht Du hinter das Wörtchen „mein“ ein kleines Fragezeichen in Klammern. Ich kenne Deine Wahrheitsliebe und Deine Unerschrockenheit in allen Dingen, auch Dir selbst gegenüber; diese Eigenschaften sind es ja gerade, die Dich mir so wert machen, und ich gestehe Dir gern zu, daß Du durch diese Eigenschaften für mich vorbildlich warst. Immer habe ich es bewundert, wie Du Menschen und Dingen mit einer Geradsicht begegnest, die nicht zu den geringsten Zugeständnissen bereit war. Wenn andere der eigenen Eitelkeit ihren Zoll entrichten, gingst Du zu weilen mit offener Bekundung Deines Mißvertragens, den entgegengelegten Weg. Und wenn andere statt dessen eine gebogene Wahrheit gebrauchten, die sie Höflichkeit nannten, sagtest Du unbedürftig die unehfliche Wahrheit.

Du wendest diese Neigung zur Unbestechlichkeit nun auch auf das kleine Wörtchen „Dein“ an und meinst: Wie kann von einem Dein die Rede sein, da doch jeder stets zuerst sich selbst gehört. In seinem vollen Sinne löste keiner einem andern gehören.

Gewiß, wenn man es ganz wörtlich nimmt, wird man Dein kleines Fragezeichen als beiderseitig gelten lassen. Aber darf man es so leicht erklären, wo es lediglich Gehalt zum Ausdruck bringen soll? Wenn Du jedes Mein oder Dein gewissermaßen mit einem verriegelten Vertrag beträgst, wirst du unverbrüchlich Eigentumsanspruch geltend machen, wie sehr wird die Welt verwirren, mit der Du lebst! Ist ein Buch, das Du kaufst, darum mehr Dein Eigentum, weil Du Besitzrechte daran hast, als das gestohlene, das Dir beim Leihen rote Wangen gebracht hat? Das gelaufene Kanarienvogelchen in den Schrank stellen, weil Dich seine ersten Seiten langweilen; das gestohlene, das Du in gläubig-wirklicher Stunde geliehen hast, kann Dir zu einem unverletzlichen Besitz geworden sein. Ist die Blume, die Du pfückst und die in Deiner Hand weilt, mehr Dein Eigentum als die andere, deren Duft Du atmest, an deren Schönheit Du Dich erfreust nach im Vorübergehen?

Und warum soll ich nicht Dein sein, wenn ich so viel Gemeinames und Schönes mit Dir ererbe und mich jeder Brief und jedes Wort von Dir erfreut? Unser gemeinames Denken, Empfinden, Streben erschleibt darüber, ob wir von einem Mein und Dein sprechen dürfen oder nicht. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß ich Dich als meinen Freund bezeichnen darf, denn ich weiß, wie sehr ich in Deinem Denken und Empfinden verwurzelt bin. Und mir selbst willst Du verwehren, mich „Deinem“ Freund, „Dein“ Eigentum zu nennen?“

Ich gebe Dir recht darin, daß dieses Wort zuweilen leichtfertig und als billig e Höflichkeit gebraucht wird. Aber das ist ja noch nicht entscheidend dafür, daß es auch für mich die Eigenschaft der Leichtfertigkeit haben muß. Es kann ebenso gut ein Bewußtsein sein, Dich als Freund unverbrüchlich zugehören. Wenn es das aber wäre, warum sollte ich dann das schliche Wörtchen vermeiden? Was haben wir Menschen denn Besseres zu geben als uns selbst? Wir schätzen das Opfer für eine große Sache, für Volk und Vaterland. Gibt sich der Sperde nicht, so, daß er sagen kann: Ich habe mein eigenes Sein ausgeleitet und gehöre nur noch der Aufgabe, der zu dienen ich als heiliges Gebot annehme? Wenn er das aber tut, ist er dann nicht auch berechtigt, zu befehlen: Ich bin Dein? Und wenn er das sagen darf, muß der, dem dieses Dein gilt, nicht freudig das Mein gebrauchten, die leiblichen Besitzrechte anerkennen? Tut er es nicht, so kann es eine Kränkung sein für die aufrichtigste Hingabe. Und ich glaube, daß mir allen Anlaß haben, diese Hingabe zu achten. Sie ist gebunden an den Begriff der Treue, und Treue ist eine Tugend, die in beständigem Wesen eine hohe Stelle einnimmt. Ich betrachte das kleine Fragezeichen, das Deine strenge Prüfung setzen zu lassen glaube, nicht als Kränkung, denn ich schätze Dich um Deiner Wahrheitsliebe willen besonders hoch, und der selbe Zweifel in das Wörtchen „Dein“ darf mich nicht hindern. Dir auch heute wieder zu sagen, daß ich bin und bleibe

Dein Freund.

Im Zentrum Londons wurden in den Jahren von 1888 bis 1890 für die erste Untergrundbahn Strohrohrentunnels gebaut, die drei Meter Durchmesser hatten. Der längste dieser Untergrundbahnentunnels begann in der Ring William-Street, unterhielt sich unter dem Straßenpflaster, unterhielt sich und einfluß in einer Tiefe von 18 Metern und erreichte nahe dem anderen Ufer der Themise nachdem die Untergrundbahn 10 Jahre lang nachdem die Untergrundbahn hatte, ergaben sich diesen Tunnel befahren hatte, ergaben sich allerlei technische Schwierigkeiten. Die Sicherheit des Tunnels war dadurch bedroht, daß er rings von Schwammjand umgeben war. Auch die Ventilation ließ viel zu wünschen übrig. Man ließ daher den alten Tunnel einfach stehen und baute einen neuen, modernen, durch den die Züge nun geführt werden. Da der Bau des alten Tunnels etwa 400000 Pfund gekostet hat, möchte die Untergrundbahngesellschaft ihn gern irgendjemandem jense, denen noch vier Jahre Trommel und Götter aus den Knochen saßen, und denen der Hunger nach das Gedärm gerollt — mitten im „Frieden“, ein Dreivierteljahr nach dem letzten Kanonenschuß.

Gegenpieler: die „Großen Vier“ . . . Von links nach rechts: Lloyd George, Orlando, Clemenceau, Wilson

die deutschen Bevollmächtigten haben während der Verhandlungen in Versailles die deutsche Sprache ihre schriftlichen Bemerkungen mitteilen. Der Oberste Rat wird schriftlich antworten und die Zeit angeben, innerhalb deren die deutsche Abordnung ihre endgültige Antwort zu geben hat!

Bei diesen Worten begann der Tiger, Frankreich des Vaterlandes“, Clemenceau, der deutsche Bevollmächtigten haben während der Verhandlungen in Versailles die deutsche Sprache ihre schriftlichen Bemerkungen mitteilen. Der Oberste Rat wird schriftlich antworten und die Zeit angeben, innerhalb deren die deutsche Abordnung ihre endgültige Antwort zu geben hat!



Die deutschen Delegierten nach der ersten Sitzung in Versailles In der Mitte von links nach rechts: Wirth, Feyhnbach, Simons

Vom 70 jährigen Schwarzwaldverein

Von H. F. J. H. Freibur. i. S.

Sieben Jahrzehnte im Dienste der Allgemeinheit. Was alles liegt zwischen ihnen, was alles war vorher. Mit trunkenen Blicken sehen wir heute ein Gebirge, in der ganzen Welt bekannt, beliebt, mit blühenden Städten und Dörfern, gutgepflegten Wäldern, saftigen Wiesen und Auen. Kunstvolle Bahnbauten, prächtige Straßen durchziehen das Gebirge. mühsamst eingelegte Stadien führen den Wanderer in romantische Schluchten, durch dunkeln Waldesgrund, auf ausfichtreiche Bergeshöhen. Kurorte entstanden, der Schwarzwald wurde zum Eldorado der Erholungsbedürftigen, der Kranken, wurde das Elizier des Naturfreundes. Was war vorher? Da lag die Zeit gar nicht so fern, wo man in deutschen Landen noch häufig Menigchen begegnete, die glaubten, der hohe Schwarzwald sei eine Wildnis, die dem Reisenden alle Bequemungen einer solchen Gegend, wie Räder, milde Tiere und sonstiger für behagliche Schrednisse die Gegend unsicher machten. Klein war die Zahl der Gäste, im Sommer, der Winter fand den Schwarzwald vereinamt. Wanderer, echte Naturfreunde bezirten sich selten in unser Gebirge. Ihre Schilderungen möglichen das harte Urteil. In den 40er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts baute Baden seine erste große Bahnhinie von Mannheim bis Basel. Wohl sah man wir nicht Gäste bei uns. Bedroh der große Strom der Reisenden ergoß sich in die Schweiz. Ihre Seen, ihre Berge lockten. Der wirtschaftliche Aufschwung durch die Eisenbahn brachte nun unsere Gästewirte auf den Plan, der Konkurrenz durch die Schweiz Einhalt zu bieten. Bahnbrechend war hier besonders die Freiburger Witteinnung.

Es war am 26. Mai 1864. In dem kleinen Schwarzwaldstädtchen Neustadt trafen sich einige Gästewirte, um über die Gründung eines Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs zu beraten. Man beschloß, eine größere Versammlung nach Freiburg einzuberufen. Auf gemeinsamer Fahrt den Tiffel- und Sulzacher entlang, nach St. Blasien und durchs Albtal nach Waldsuhl, wollte man an sich selbst erproben, sich mit den schönsten Punkten vertraut machen. Und unsere behabigen Gästewirte waren nicht wenig erstaunt, wie landschaftlich schön ihre Heimat war. Droben auf dem rauhen Feldberg, wohin sich Sommers nur wenige Wanderer getrauten, riefte man sich zu gleicher Zeit zur Einweihung des ersten größeren Gasthauses, dem heutigen Feldberger Hof. Sollte derselbe Symbol werden zu der noch in den Kinderbüchern stehenden und im Laufe der folgenden Jahrzehnte sich so riesig entwickelnden Fremdenindustrie? Dann kam der

18. Juni 1864. Im ehemaligen Konzenz-Spielensaal am Karlsplatz in Freiburg (heute Schlossbergstraße 16) war die Gründungssammlung des heutigen Schwarzwaldvereins. Anwesend waren 66 Personen, der Großteil Wirte. Als Präsident wählte man den Gastwirt zum Deutschen Hof, Gustav Rehsch, als Schriftführer Agn. Adrian und als Kassierer W. Treßler, zum Kassen, alle in Freiburg. Außerdem sollte ein Ausschuss von 13 Mitgliedern den engeren Vorstand unterliegen. Der Verein trug zuerst den langatmigen Namen „Badischer Verein von Industriellen und Gastwirten zum Zweck den Schwarzwald und seine angrenzenden Gegenden besser bekannt zu machen.“ Die Satzungen deckten sich im Großen und Ganzen mit den heute noch bestehenden.

Blättern man nun in den noch vorhandenen Akten des Vereins, die leider manche Lücken enthalten, findet man, das schon in den ersten Jahren fleißig gearbeitet wurde. Mit Recht sah man eines der Hauptziele des jungen Vereins in der Herausgabe eines praktischen Schwarzwaldführers. In dieser Beziehung sah es damals noch ziemlich mager aus. In dem Freiburger Arzt Dr. Schnars (einem gebürtigen Hamburger) fand man den richtigen Mann. Dieser vielseitige Naturfreund brachte in kurzer Zeit ein so umfassendes und genaues Material zusammen, das heute noch Staunen erregt. 1865 erschien die erste Auflage in 1200 Exemplaren, die raschen Absatz fand. Unterstützt wurde das Werk von der Stadtgemeinde Freiburg mit der finanziellen Beihilfe von 300 Gulden, eine Unterstützung, die dem Verein auch in der Zukunft jährlich zugehen sollte. Ihrem Wunsch und Beispiel folgten dann auch noch andere Schwarzwaldgemeinden. Ja, man möchte fast behaupten, ohne die großzügige Hilfsaktion der Stadt Freiburg hätte der Verein in seiner Entwicklung einen schweren Stand gehabt. Im ersten Jahr finden wir schon einen Gedächtnisstempel „Schwarzwaldverein“ und in der Generalversammlung in Lengkirch 1867 wurde dieser Name offiziell angenommen. Wir finden in den ersten Jahren schon Ausgaben für Wegbauten, Markierungen usw. In- und ausländischen Zeitungen und Zeitchriften wurde auf die Schönheiten unseres Gebirges aufmerksam gemacht. Der Bau der Rathhäuser auf dem Schauinsland und Belschen wurde finanziell unterstützt. Nur die Mitgliederzahl wollte nicht vorwärts gehen. 1864 zählte man 92 Mitglieder, 1869 erst 195, um 1872 auf 125 zu sinken. Der Beitrag von 5 Gulden war zu hoch, die Häl-

fte der Mitglieder waren Wirte und sah man nur ihre Interessen vertreten. 1872 wurde der Beitrag auf 2 Gulden 30 Kreuzer herabgesetzt. Sprunghaft gingen nun die Mitgliederzahlen in die Höhe. Nach dem Tode von Rehsch übernahm 1872 das Präsidium Generalleutnant a. D. Dr. von Böck, unter dessen 7jähriger Leitung viel Arbeit geleistet wurde. Mitte der 70er Jahre kam ein unliebsamer Konkurrent, die sog. „Verseinerungsvereine“. Wo sich in einem Ort einmal ein Kurort bilden ließ, entstand ein solcher Verein, um die Gäste durch Verbesserungen an ihren Ort zu fesseln. Den Schaden hatte der Schwarzwaldverein. Von 824 Mitgliedern im Jahre 1875 fiel die Zahl 1880 auf 530.

Ermüdet legte 1881 der 75jährige von Böck die Leitung in die Hände von Prof. Wilhelm Wegagel. Er war der richtige Mann, dem Verein wieder neuen Schwung zu geben. Das erste war die Bildung von Sektionen, unterstützt vom Hauptverein, dessen Sitz ständig in Freiburg war. 1883 wurden die erste Sektion in Offenburg gegründet, zahl folgten weitere Schwarzwaldorte. Heute zählen wir 95 bauliche und 58 württembergische Sektionen oder Ortsgruppen, wie sie nunmehr benannt werden. Wegagel, der treue Erbe des Vereins war mit einem Stamm aufopfernder Mitglieder unermüdet tätig, das Wegagel immer weiter auszubauen und mit Markierungen zu versehen. Neue Türme wurden erstellt, Hüften erbaut, Brunnenanlagen entstanden und so vieles andere. Immer pulstender wurde das Vereinsleben.

Nach dem Tode von Wegagel im Jahre 1896 wurde Prof. Dr. Ludwig Neumann als Präsident gewählt. In seine Amtszeit fällt die Herausgabe eines eigenen Vereinsorgans. Um dasselbe wurde jahrelang heftig gestritten. Als aber am 1. April 1898 die erste Nummer unserer Monatsblätter erschien, sah man manchen Paulus sich in einen Saulus verwandeln. Immer mehr wurde die Zeitchrift eine Bindeglied zwischen den Mitgliedern, ihre Schriftleiter Dr. Pfaff, Adolf Petri, Wilhelm Schlang, Prof. L. Neumann, Dr. Max Dittmann, Prof. Specht und Prof. Dr. C. M. waren bemüht, dieselbe zu einer eifrigen Werbezeitung zu gestalten. Durch jähndiges Wachsen der Mitgliederzahlen wurde der Verein finanziell gestärkter und konnte seine idealen Aufgaben leichter erfüllen.

1905 übernahm Erster Bürgermeister Dr. Emil Thoma von Freiburg das Präsidium. Mit Neumann, Dr. Thoma, Sengler, Litjag, Bussemmer, Kapferer und so vielen anderen seit Jahrzehnten schon in vorderer Reihe stehend. In seine Amtsperiode fiel eine gewaltige Umwälzung im Wanderport. Bis dahin nur ein Privileg der sog. besseren Kreise, wurde nunmehr das

Wandern Allgemeingut des Kleinbürgerturns und Arbeiterlandes. Als Naturfreunde sich draußen vertheilend, fiel mancher Vorurteil, berechtigt und nicht berechtigt, über den sog. „Seitenverein“. Den Kleinwandwerker und Arbeiter zog es nun auch zu uns. Der Verein bekam neue Mitarbeiter. Sie zählten nicht zu den Inhabilitäten. In diese Zeit fällt die Erstellung der drei Höhenwege über das ganze Gebirge. Philipp Bussemmer, Johannes Baden und Julius Kaufmann, zwei unermüdeten Kämpfer, haben sich hier ein unergänzlich Verdienst erworben. Auch das Kartenwerk erfährt bedeutende Verbesserungen. Eine weitere tiefsichtige Arbeit fand ihren Abschluß, Dr. Oltmanns Pflanzenverzeichnis über den Schwarzwald. Daraus sind schon viele unsere Funktionäre, vor allem auch die wackeren Männer vom grünen Rod, unsere Bestrebungen aufs eifrigste fördern. Der vielseitige Beitrag unterbrach mit jedem Tag die ideale Zulammenarbeiten. Er schlug auch uns schwere Wunden.

Durch Übernahme des Oberbürgermeisterpostens war Dr. Thoma nicht mehr in der Lage, seine Bürde weiter zu tragen. Im Gymnasialdirektor Dr. Karl Seith fand 1920 der Verein den Mann, der am besten geeignet war, das Erbe zu erhalten, ja in vorbildlicher Weise weiter auszubauen. Nach dem Krieg nahm der Wanderport riefenartige Formen an. Auch der Verein betamgehaltigen Zuwachs an Mitgliedern. Mit dieser neuen Bewegung mußte auch der Ausbau unserer Arbeiterarbeiten gleichen Schritt halten. Besonders die durch den Autopost bedingte Anlegung von staubfreien Wegen bereitete dem Verein große Sorgen und Gedöpler. Sie wurden aber gemeistert.

Nach der Amtsniederlegung von Dr. Seith konnte 1931 der jetzige Präsident, Anton Frick, Dr. Hans Schneiderhöhn ein Amt übernehmen, das leichter zu verwalten war. Erst 1933 mit der Gleichschaltung der Vereine erwachten auch dem Schwarzwaldverein wieder schwere Aufgaben. Mit ihr wurde auch ein langjähriges Ziel erreicht, die Verfilmung der beiden Schwarzwaldvereine.

Zum Schluß mögen die nüchternen Zahlen am besten sprechen, was alles in sieben Jahrzehnten der Allgemeinheit geopfert wurde. Ueber 3 Millionen Goldmark wurden für Wegbauten, Markierungen, Hüften, Türmen, Brücken, Brunnen usw. ausgegeben. Das Vereinsvermögen umfaßt eine Länge von 10000 Kilometern, davon allein 700 Kilometer für die Höhenwege und 3000 Kilometer staubfreie Wanderwege. Rechen wir noch hinzu die „weissen Werte, die durch die Arbeiten des Vereins gefördert wurden, dann dürfen wir getrost behaupten, der Schwarzwaldverein ist einer der gemeinnützigsten Vereine, der es verdient, auch weiterhin gefördert zu werden.

Farbstoffe aus deutschen Pflanzen

Welche Pflanzenarten eignen sich? — Frisch oder getrocknet? — Bäuerliche Farbtechnik. Von Alice Winter.

Nicht vielen anderen Kenntnissen aus älteren Zeiten wird jetzt auch das Färben mit Pflanzenfarben, die man selber gewinnt, wieder ausgeübt, und unentbehrlich macht es Freude, solche Farben selber herzustellen. Der Pflanzen zum Zweck der Farbstoffgewinnung sammelt, muß immer beachten, daß die Pflanzen vollkommen ausgewaschen sein müssen; hier dürfen aber nicht so spät im Sommer gepflückt werden, daß sie schon austrocknen beginnen. Sie sind naturgemäß am besten zu brauchen, wenn sie den meisten Saft enthalten. Die Pflanze muß frisch und zeitig sein, wenn man sie verwenden will.

Zeitweilen sammelt man verschiedene Pflanzengattungen gleichzeitig, um das Farbefolgen vornehmen zu können. Wenn man die Pflanzen gesammelt hat und sie nicht gleich am selben Tage auslöchen kann, muß man sie in kaltes Wasser stellen. Sie dürfen nie in warmem Wasser eingeweicht werden, damit sie nicht braun werden. Im allgemeinen nimmt man zum Färben am liebsten frischgepflückte Pflanzen. Man kann jedoch auch noch gute Farben erzielen, wenn man diese frischen Pflanzen trocknet und dann aufbewahrt. Die frischen Pflanzen werden zu diesem Zweck in einem trockenen, dunklen Platz ausgebreitet. Wenn die Gewächse richtig trocken sind, werden sie in Säcke getan und aufbewahrt. Hier wird Steinmoos oder Steinflechte (Parnelia lasallei) benutzt. Dies Moos darf nicht gemischt werden, wenn lange trockene Zeit war, da es dann zu fest an den Samen sitzt. Nach langer anhaltender feuchter Witterung löst es sich dagegen leicht vom Stein lösen. Zum Winterfärben muß es eintrocknen getrocknet werden. Dieses Steinmoos ergibt eine sehr haltbare Farbe und zwar helle goldbraune Tönungen bis zu dunkelbraun und rötlich schwarz, je nach der Sorte des Farbstoffes.

Sehr beliebt ist die **Wartflechte** sehr begehrte (Lecanora barbatula), die Flechte, die sich an Felsen- und Birkenstämmen findet. Das Moos wird vor der Verwendung leicht gewaschen, damit die äußeren losen Teile mit den daranhängenden Nadeln und Blättern abfallen. Diese Flechte ergibt eine rötliche gelbe Farbe.

Tommenflechte (Meteoria juata) hängt von den Weiden ganz alter Nadelbäume in graubraunen oder fast schwarzen Strahlen nieder. Sie ergibt eine gelbbraune Farbe.

Die **Heidelkrautweide** müssen ganz grün sein, wenn sie zum Färben geschnitten werden soll. Soll das Heidelkraut zum Winterfärben aufbewahrt werden, so ist es zu schneiden, wie die Blumen hervorkommen.

Ein sehr dankbares Färbemittel ist das **Vitellin**. Kurz vor Johanni ist es meist am saftreichsten. Später im Sommer gibt es die schönsten Farben. Die durch Färben mit Vitellin erzielten Farbtöne sind ganz entzückend, sie gehen von einem hellen Graugrün bis zu einem latten, tiefen Grünblau. **Johanniskraut** (Quercus silvaticum) muß vor dem Färben getrocknet werden; man erzielt damit eine blaue bis ziemlich dunkle Farbe.

Rosholzer ist zum Färben sehr gut brauchbar, aber man verwendet dazu nur die reinen, blau-schwarzen Beeren, die auch noch lätzig sein müssen. Sie ergeben eine schönere Farbe.

Sauerkraut (Rumex acetosa) muß vor dem Färben angewandt werden. Er liefert eine schöne, gelbbraune Farbe.

Bei **Anthemine tinctoria** sind nur die Blüten, ohne aber vorerst von der Hülle etwas zu sehen. Die Blätter hinter dem kleinen Hügel, und wenn er dem kleinen Pfad folgte, mußte er auf die Rückseite der Hülle klopfen. Den Weg, den er heute zum erstenmal gegangen ist, er auch auf dem Rückweg benutzte. Sollte er das getrocknete Heil, daß er fast um eine Viertelstunde länger als der andere war.

Da lag nun die Hülle vor ihm. Schon wollte er um die Ecke biegen, als plötzlich eine ihm wohlbekannte Stimme an sein Ohr schlug. Sie gehörte Graf Stegen. Was hatte der auf der Alm zu suchen? dachte sich Klaus. Er blieb stehen und drückte sich an die Hüftenwand und wurde hier Zeuge des folgenden Gesprächs.

Werte Wissenswertes
— Hände haben als Fahrgäste im Kraftwagen ihre Besonderheiten. Wir lesen darüber im Juniheft von Helgen & Klafings Monatsheften: „Ganz besondere Aufmerksamkeit muß der Fahrer walten lassen, wenn er Gänge hat, die ihren Hund mitführen. Hunde sind meist nette Begleiter, led es, daß sie brav und mudsamenhücheln, den Kopf zwischen den Vorderbeinen, neben dem Herrchen liegen oder mit ewig schnuppender Nase und blinzelnden Augen zum Fenster hinaussehen; unruhig und nervös sind eigentlich

dem Wagen gefahren, als das Herrchen in den Reifraum zur Abrechnung ging. Der Hund ließ neugierig schnuppend überall freuz und quer auf der Tankstelle herum, und als das Herrchen wieder zum Wagen schritt, kam er wie der Wind angebraut, sprang noch schnell vor ihm in den Wagen und führte mit seinen abgetrockneten Pfoten auf den schönen hellgrünen Sigen einen Freubehang des Wiedererlebens auf. Aber nicht nur Tankstellen sind in dieser Hinsicht gefährlich. In einem schönen großen Wald stand der Wagen auf der Landstraße, der Hund, ein langhaariger, brauner Spitz, hatte sich im Wald mit seinen schnupperten all der interessantesten Spuren und Mäusegerüche verknüpft und war dann einer Spur gefolgt, die gerade unter dem Wagen führte und dort offenbar unentdeckt wurde, denn aufgeregt lief der jagetriebe Spitz unter der strotzenden Motorwanne hin und her und kam dann als Delfardin wieder zum Vorschein, dafür war die Unterseite der Motorwanne ganz schön sauber.“

W. Krämer, DT-Gaupressesührer.

Deutsches Turnen, ein Kraftquell der Nation

Vom Sinn der Werbemasse der Deutschen Turnerschaft.

In diesen Tagen erschallt über die Deutschen Gasse hinweg der Werberuf der Deutschen Turnerschaft. Deutschlands größter Verband für Leibesübungen und die tragende Säule im neuen Reichsbunde will die Herzen erobern und begeistern für die Sache Deutschlands und damit für das Deutsche Turnen, das Allgemeingut des deutschen Volkes werden soll. Mit dieser Zielsetzung überprüft die große Werbemasse die engen Grenzen der Verbandbarkeit und wird Auftrag im Dienste einer höheren Lebensordnung, der völkischen Gemeinschaft, des Staates. Die Deutsche Turnerschaft als Sachwalterin des wertvollen Vermögens eines Mannes, der die Geschäfte heute in sein Ehrenrecht eingelegt hat, sah immer schon als letztes Ziel ihrer Tätigkeit die Formung des an Kraft und Gesundheit starken Menschen, der sich seiner Aufgabe als Mensch, Staatsbürger und Volksglied voll bewußt sein soll. Im nationalsozialistischen Deutschland hat die Leibesübungen ihren ursprünglichen Jahnschen Sinn wieder erhalten. Ihre Notwendigkeit und Bedeutung ist erkannt. Sie ist zu einem nationalen Bildungs- und Kulturgut geworden, das Kraftquell der Nation sein muß. Der strahlende Geist in dem kraftvollen Körper wird das wertvollste Unterpfand für die Gestaltung und die Erhaltung des völkischen Gemeinschaftslebens werden. Die Segnungen des Turnens für die Nation werden aber erst dann zur letzten und machtvollsten Auswirkung kommen, wenn auch der letzte Mann und die letzte Frau von ihnen erfüllt sein werden. Turnen muß Staatsbürgerpflicht werden, es muß alle Glieder des Volkes in seinen verschiedenen Stadien und Berufen erfassen und so mitwirken zur Schaffung und Vollendung jener Volksgemeinschaft, die der gleiche Kraftstrom des Blutes durchfließt und die der gleiche Glauben und dieselbe Sehnsucht eint.

So möge der Schicksalstrahl der Turnerschaft

Programm des südwestdeutschen Rundfunks

vom Sonntag, den 3. Juni bis Mittwoch den 6. Juni 1934

Tag	Uhrzeit	Programm
Sonntag, den 3. Juni:	6.15	Nationalsozialistischer Morgenruß.
	8.15	Zeitangabe, Nachrichten.
	8.25	Choralblasen.
	8.40	Katholische Morgenfeier.
	9.20	Evangelische Morgenfeier.
	10.00	Internat. Eifelrennen 1934: Staffelhörbericht. Rennen der Kraftwagen.
	10.30	Feierstunde der Schiffadler.
	11.00	Wingsendung aus deutschen Flughäfen: Königsberg — Kiel — Köln — München — Frankfurt.
	11.30	Bachkantate Nr. 194 (aus Leipzig).
	12.30	Bellebe Potpourris von einst und jetzt.
	13.25	Vom Nibirgung. Internationales Eifelrennen 1934 — Staffelhörbericht — Rennen der Kraftwagen.
	14.00	Kinderstunde aus Stuttgart.
15.00	Die Regensburger Domspatzen singen Volksweisen.	
15.15	Für die Landwirtschaft.	
15.25	Stunde der Landes.	
15.45	Nachmittagskonzert mit Einlagen vom International. Eifelrennen 1934. Enderbericht. Uebertragung von der Flugsportveranstaltung auf dem Tempelhofer Feld.	
17.30	Nachmittagskonzert.	
18.30	Pflege musizieren.	
19.30	Sozialdienst.	
21.00	Die Meistersinger von Nürnberg. Oper von Richard Wagner. (3. Akt).	
23.05	Zeitangabe, Nachrichten.	
23.20	Nachrichten, Wetter, Sport.	
23.30	Heiteres auf Schallplatten.	
24.00	Nachtmusik.	
Montag den 4. Juni:	5.45	Choral. — Zeitangabe, Wetterbericht.
	6.15	Gymnastik I.
	6.45	Gymnastik II.
	6.50	Zeitangabe, Nachrichten.
	6.55	Frühkonzert.
	8.15	Wasserstand — Wetterbericht.
	8.20	Gymnastik.
	8.25	Nur Freiburg: Werkbericht.
	8.45	Nur Freiburg: Eigene Sendung.
	10.00	Nachrichtendienst.
	10.30	Nur Trier: Eigene Sendung.
	11.40	Programm Nachrichten, Wirtschafts Nachrichten, Wetterbericht.
12.00	Schallplattenkonzert.	
12.30	Zeitangabe, Nachrichten. Saarnachricht.	
13.10	Nachrichten aus dem Sendebezirk.	
13.20	Mittagskonzert. Dazwischen 13.50 Zeitangabe und Nachrichten.	
13.30	Nachrichten.	
14.40	Komponisten der Spätromantik.	
Dienstag den 5. Juni:	5.45	Choral. — Zeitangabe, Wetterbericht.
	6.15	Gymnastik I.
	6.45	Gymnastik II.
	6.50	Zeitangabe, Nachrichten.
	6.55	Frühkonzert.
	8.15	Wasserstand — Wetterbericht.
	8.20	Gymnastik.
	8.25	Nur Freiburg: Werkbericht.
	8.45	Nur Freiburg: Eigene Sendung.
	10.00	Nachrichtendienst.
	10.30	Nur Trier: Eigene Sendung.
	11.40	Programm Nachrichten, Wirtschafts Nachrichten, Wetterbericht.
12.00	Schallplattenkonzert.	
12.30	Zeitangabe, Nachrichten. Saarnachricht.	
13.10	Nachrichten aus dem Sendebezirk.	
13.20	Mittagskonzert. Dazwischen 13.50 Zeitangabe und Nachrichten.	
13.30	Nachrichten.	
14.40	Komponisten der Spätromantik.	
Mittwoch den 6. Juni:	5.45	Choral. — Zeitangabe, Wetterbericht.
	6.15	Gymnastik I.
	6.45	Gymnastik II.
	6.50	Zeitangabe, Nachrichten.
	6.55	Frühkonzert.
	8.15	Wasserstand — Wetterbericht.
	8.20	Gymnastik.
	8.25	Nur Freiburg: Werkbericht.
	8.45	Nur Freiburg: Eigene Sendung.
	10.00	Nachrichtendienst.
	10.30	Nur Trier: Eigene Sendung.
	11.40	Programm Nachrichten, Wirtschafts Nachrichten, Wetterbericht.
12.00	Schallplattenkonzert.	
12.30	Zeitangabe, Nachrichten. Saarnachricht.	
13.10	Nachrichten aus dem Sendebezirk.	
13.20	Mittagskonzert. Dazwischen 13.50 Zeitangabe und Nachrichten.	
13.30	Nachrichten.	
14.40	Komponisten der Spätromantik.	

Aus der Tierkinderstube...

Frühling in der Tierwelt — Freundschaft mit Tieren
Von der Heimat unserer Haustiere

Frühling im Garten, in Wald und Feld — Frühling auch in der Tierwelt, bei unseren vier- und zweibeinigen Lieblingen! In der Wellenfittichede und bei den Kanarienvögeln herrscht Aufregung wegen des pfeifenden Familienzwanges, draußen hoden die Kinder vor den Kaninchenkäulen und können sich nicht sattessen an den entzückenden, hellfarbigen und dunklen Babys! Die aufopfernde Rahnmutter schleppt ihre winzigen, blinden Kinder von einem verschwie-

große Vertrauen, der Blick der Reinheit, der uns erschüttert. Er sollte uns immer wieder mahnen an die große Verpflichtung, die wir, an Macht, Geist und Kraft überlegen, dem Tier gegenüber empfinden müssen!

Die „Erfindung der Götter“

Wir, als Besitzer oder Züchter schöner, an gute Rasseigenschaften reichen Hunden, sind nicht wenig stolz auf die wunderbaren Jagderfolge unserer fortgeschrittenen Zeit. Dabei müssen einige Hunde, den unseren durchaus ähnlich, schon vor Tausenden von Jahren sich als treue Freunde und Begleiter des Menschen erwiesen haben.

Aus dem Jahre 668 vor Christi Geburt stammt das berühmte ägyptische Relief, das in einem Jagdzug ungeheurer große, böseartige Doggen, hochgezückelte Rasse-tiere zeigt. Sommer belagert die Tiere des Hundes Menophan preist ihn als „Erfindung der Götter“. Etwa zweieinhalb tausend Jahre vor Christi Geburt waren in Ägypten große Hunde

zum Unterhalt der Hunde verwendete. Ein Kaiser des Reiches der Mitte erhob ein Schöpfungshündchen, das er von persischen Fürsten zum Geschenk erhalten hatte, in den



Ein drei Zentner schwerer Säugling... Mutter und Kind im Elefantengehege

erhalten hatte, in den Herzogskand. Sein Nachfolger besaß einen klugen Hund,

Christi Geburt, gegeben haben. Sie verbreiteten sich über Europa und Vorderasien, und wenn beide Arten auch heute ausgestorben sind, so lebt eine Erinnerung an sie im Bernhardiner und im turkestanischen Schäferhund nach! Während in Ägypten aus dem Schafal die Windhundrasse entstand, die heute noch in dem Obisgand auf den Kanarischen Inseln fortlebt, drang der widerstandsfähige Spitz bis nach Südsibirien vor.

Das Schaf erscheint seitdem weitverbreitet nur ohne Wolle und wird zwischen Mittelmeer und Andus gezüchtet. Das nordische Torfschaf der Viehhäuser ist ihm am ähnlichsten, zeigt jedoch den Wollpelz und ist heute noch in ähnlicher Form in Schottland zu finden. Das kleinste Schaf mit den wägereichen Hörnern, das bis nach Ägypten vordrang, findet man dort 2000 Jahre vor Christi Geburt nicht mehr, ein Nachfahre dieser Art lebt heute noch am Niger.

Das Urind, schon damals als Milch- und Fleischtier geschätzt, war 4000 Jahre vor Christi Geburt in Ägypten bekannt, während das Schaf ein als Fleischlieferant die primitivste Form der Straßenzüchtung darstellend, aus dem altmesopotamischen Siedeln kam und bald überall dort auftaucht, wo Ackerbau und Landwirtschaft betrieben wird.

Das Pferd allerdings wurde in aller Zeit niemals zur Landarbeit erniedrigt. Es stammt vom Wildpferd aus den Steppen-gebieten Mittelasiens ab, wo seine Milch und sein Fleisch auch heute noch den Nomaden zur Nahrung dienen. In Südrussland und Westasien zählte man es zuerst, gewöhnlich es, wie seinen Bruder, den Maulesel, an den zweirädrigen Jagd- und Streitwagen, später erst an den vierdrädrigen Karren. Die Indogermanen beginnen in der Jungsteinzeit Pferde zu züchten, und erst als Arabien das eigentliche Dorado der Pferdezüchtung wird, macht man das edle Tier zum Reittier. Seine hohe Stellung als Begleiter und Herr bei den Fürsten und Herren ließ das Pferd bei den Germanen zum bevorzugten Opfertier werden.



Ein schwarzes und zwei weiße... Reizender Nachwuchs im Schafstall

Herzogskand. Sein Nachfolger besaß einen klugen Hund, dem er den Rang eines Schaf-Herren verlieh, die höchste wissenschaftliche Würde der damaligen Zeit. Doch übertrumpfte ihn ein späterer Kaiser, indem er seinen Lieblingshund zum Kaiser zum Vieckönig ernannte...

Woher stammen unsere Haustiere?

Als das älteste Haustier, als erster Gefährte des Menschen, muß also der Hund angesehen werden, das beständig auch Professor Hildebrand, der auf diesem Forschungsgebiet als Autorität gilt. Seine Vorfahren, Wolf und Schafal, umfassen die Wohnplätze der Menschen, nahrungsliefernd, und warteten ihn durch ihr Gehör vor nächtlicher Gefahr. Zwei Hundegattungen, eine wolfsartige Dogge und ein Riesenspitz, muß es, wenn man vom Orient abgehen will, in unseren Tagen erweisen werden. Herodot berichtet, daß ein babylonischer Statthalter ein Liebhaber schöner Hunde, die hohen Aufgaben von vier Städten seines Reiches ausschließ-

wie heute auf Höchstleistung geschichtet wurden, gab es natürlich noch Schöpfungshündchen, die den Schönen der Antike zum Zeitvertreib dienten. Bei ihrer Zucht spielten Mode und Extravaganz die Hauptrolle, und es hat sich auf diesem Gebiet bis zum heutigen Tage nichts geändert. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß zu gewissen Zeiten dem Hunde große Ehren erwiesen wurden. Herodot berichtet, daß ein babylonischer Statthalter ein Liebhaber schöner Hunde, die hohen Aufgaben von vier Städten seines Reiches ausschließ-



Ein ganz fetter Schnappshuh... Vier bis fünf Wochen alter Hirsch am Afer des Waldteichs

genen Verstand in einen Winkel, der ihr noch sicherer scheint, und mihträulisch beobachtet die Hundemutter die Menschen, die sich über ihre tollpatschigen Sungen unterhalten. Und gar erst draußen auf dem Lande! Wieviel junges Leben rührt sich dort in Hof und Gärten, von den goldenen Schwärmen der eifrig hin und her schwebenden Ruten bis zu den kleinen, kleinen Käfern und den übermächtigen Froschen auf der Koppel! Wenn es verlagert ist, sich an einer lustigen Tierkinderstube im eigenen Haus oder Hof zu entzücken, der läßt sich wenigstens einen



Kinder und Tiere gehen zusammen... Wägen mit einem Wurf edler Bulldoggen

Gang in einen Tiergarten nicht entgehen und erlebt dort das ewige Wunder des lebendigen Frühling und der Tiermutterliebe aufs Neue. Was rührt und beglückt uns so sehr an den kleinen Lebewesen? Nicht allein die Anmut der kleinen, wohlgegliederten Körper, der Humor und die Lebenslust, die aus ihren Spielen sprechen, die Anselmigkeit der Bewegungen, durch natürliche Grazie ausgeglichen — es ist vor allem die vollkommene Anwesenheit, die aus Tierkindergeheimnissen und -körpern spricht, das

Politische Tagesschau

Gegen Ueberwälzung der Außenhandels-schwierigkeiten.

WTZ. Berlin, 1. Juni. Reichstagsabgeordneter Funke wendet sich im „Nationalsozialistischen Wirtschaftsdienst“ gegen den Kapitalismus, der mancherorts anlässlich des Ausganges der deutschen Ausfuhr laut geworden ist. Er betont, daß das Schweregewicht für die deutsche Wirtschaft eben im Binnenmarkt liege. Wir sind, so erklärt er, Gegner einer Autarkie im Sinne der Injunktivität. Wir haben es aber von jeher für unabweisbar notwendig gehalten, daß wirtschaftlich und praktisch der Schwerpunkt der Wirtschaft unseres Volkes in eigenen Raum liegt und daß die notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe, die in unserem Land nicht vorhanden sind, weil die Rohstoffpreise oder die Anbauflächen nicht ausreichen, in erster Linie dort gekauft werden, wo sie im Falle von Verzögerungen leicht zu erreichen sind. Man brauche die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, dürfe sie aber auch nicht übersehen. Wir sind durch unser Wissen, und durch unser Organisationsvermögen und durch die Leistung der nationalsozialistischen Agrarpolitik in der Lage, die Autarkisierung Deutschlands in dem Sinne mit Riesenschritten voranzutreiben. Deswegen könne uns auch die Herabsetzung des Devisenkontingents nicht treffen.

Die Eisenbahnanschlüsse in Oesterreich.

WTZ. Wien, 30. Mai. Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, die von der Regierung eingeleitete Untersuchung der schweizerischen Eisenbahnanschlüsse, die bei den Bahnverwaltungen in der Nacht zum Pfingstsonntag verwendeten Sprengkörper höchstschweren Art waren. Diese Feststellung dürfte eindeutig beweisen, daß die zahlreichen Eisenbahnanschlüsse der letzten Zeit auf maritimen Arbeiterarbeit zurückzuführen sind. Dennoch sind von der Regierung wegen dieser Verhältnisse zahlreiche Nationalsozialisten verhaftet und nach Wöllersdorf gebracht worden.

Der Fürtz von Pleß wendet sich erneut an den Völkerverbund.

WTZ. Genf, 1. Juni. Der Fürtz von Pleß hat zwei Telegramme an den Völkerverbund geschickt, um auf die Folgen der gegen ihn verhängten Zwangsmaßnahmen hinzuweisen. Da noch keinerlei Aufhebung dieser Maßnahmen erfolgt sei, sei die Lage außerordentlich ernst. Da die Konten beschlagnahmt seien, könnten Gehaltszahlungen nur in beschränktem Umfang vorgenommen werden. Der Fürtz weist auf den Schaden hin, der schon durch die Zwangsmaßnahmen der polnischen Behörden entstanden sei. Die Pflanzungen erkranken sich auch auf Zuckerrüben und Getreide, die zur Instandhaltung der Betriebe dringend notwendig seien. So bestände die Gefahr, daß Schäden entstehen, die dann keine kostspielige Instandhaltungsarbeiten möglich machen. Wenn die Zwangsmaßnahmen nicht endlich aufgehoben werden, werde es auch nicht mehr möglich sein, die Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern durchzuführen, was zweifellos große Not im Geolge haben würde.

Ein englischer Rechtsanwalt gegen die Annexion Südwestafrikas durch die Union.

WTZ. London, 28. Mai. Zu der Reuter-meldung vom 25. Mai, daß die gesetzgebende Versammlung von Südwestafrika die Regierung der Südafrikanischen Union in einer Entschließung aufgefordert hat, Südwesafrika als fünfte Provinz der Union zu ver-wählen, sagt der Rechtsanwalt W. P. Storer in einem Brief an die „Times“, der Wortlaut des Artikels 22 der Verfassung zeigt, daß eine Mandatsmacht kein Recht habe, das von ihr verwaltete Gebiet zu annektieren und daß sie nur Treuhänderin des Landes sei. Ohne den aus-schließlichen befundenen Wunsch der Eingeborenenbevölkerung von Südwestafrika erheime eine endgültige Uebertragung der Verwaltung des Landes an die Treuhändermacht unzulässig.

Ein französisches Blatt gegen die kommunistischen Antriebe der Emigranten.

WTZ. Paris, 29. Mai. Der „Ami du Peuple“ wendet sich in einem Artikel gegen die kommunistischen Antriebe der aus Deutschland gekommenen Emigranten in Frankreich und fordert die Regierung auf, endlich energig durchzugreifen. Das Blatt weist auf ein Zeit hin, das kürzlich in Anwesenheit des englischen Unterhausmitgliedes Lord Marles in der Emigrantensolonie Matson Laiffite stattfand und bei denen die Kinder der Emi-

granten kommunistische Forderungen gegen den Nationalsozialismus kamen. Diese Kinder, so schreibt das Blatt, für die man in Frankreich Mitleid zu erwecken vermag, seien Kommunisten ebenso wie ihre Väter und Mütter. Die Familien seien aus Deutschland geflüchtet, weil sie verjagt hätten, das Land in Feuer und Blut zu setzen, indem sie es zum Anarchismus und Bürgerkrieg führen wollten. Man mache in Frankreich Propaganda für das Elend dieser Kinder und ver-gesse, daß hinter ihnen die ausländischen Aufwiegler stünden, die sich auf französischem Boden niedergelassen hätten, um ihre Arbeit der Unterminierung des Volkes und des Hasses fortzusetzen. Die französische Grenze sei bummerweise allen Arten von Emi-granten, die aus Deutschland kamen, geöffnet worden, die den französischen Arbeitern ihr tägliches Brot wegnähmen.

Gapba über den Zusammenbruch der Abrüstungspläne.

WTZ. Rom, 29. Mai. Im Giornale d'Italia sagt Gapba unter der Ueberschrift „Liquidation“ u. a., die Abrüstung erfolge heute nicht mehr zeitgemäß und angebracht. Kein Mensch denke mehr an sie. Man müsse bebauern, daß nicht einmal der bescheidene und ideale italienische Plan zur Abrüstung sich durchsetzen konnte. Es bleibe nur zu wünschen, daß jetzt nicht das traurige Spiel be-ginne, sich gegenseitig die Verantwortung zu-schieben. Das könnte nur die Konflikte verschärfen. Ferner müsse man wünschen, daß die Abrüstungsfrage nicht durch Spezialab-ordnungen für bestimmte Waffen verfallt wür-de, wie z. B. für die Luftfahrt. Organisierte gleichzeitige Abrüstung für alle Waffen liege im Interesse der Weltfriede. Gebrauch oder Verbot bestimmter Waffen betrafen aber nur einige Länder. Es sei also besser, die „Bri-llung auf bessere Zeiten zu verschieben. Sta-

ten werbe seinen eigenen Fall mit Ruhe und festen Willen prüfen.

Schwere Unruhen in der Außen-Mongolei.
WTZ. Mukden, 1. Juni. Wie aus Hifitai gemeldet wird, sind in der Außen-Mongolei bei dem Versuch, Gaustiere zu beschlag-nahmen, schwere Unruhen ausgebrochen. Südöstlich von Urga kam es zwischen Mon-golen und Russen zu Zusammenstößen, wo-bei 30 Russen niedergemetzelt wurden. Von sowjetrussischer Seite entsandte Truppen wur-den verlustreich zurückgeschlagen.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Mukden und Peking wieder aufgenommen.

WTZ. Mukden, 1. Juni. Nach zweiwöchi-ger Unterbrechung wurde in Mukden am heutigen Freitag der erste Zug nach Peking abgefahren. Damit ist der Eisenbahnverkehr zwischen der Mandchurei und Nordchina wie-der aufgenommen worden.

Der neue Vertrag mit Rußia von amerikanis-chen Senat ratifiziert.

WTZ. Washington, 1. Juni. Der Senat hat den neuen Vertrag mit Rußia, der am Dienstag in Washington unterzeichnet wor-den ist, ratifiziert. Aus Havana wird berichtet, daß Prässi-dent Mendibia erklärte, der Vertrag gebe dem kubanischen Volk zum ersten Mal seit Erklärang der Republik im Jahre 1902 volle Oberhoheit.

Der Vorstoß der paraguayischen Armee.

WTZ. New York, 1. Juni. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Muncion hat das Kriegsamt bekannt gegeben, daß die paraguayische Armee ein Gebiet von 15 Meilen der bolivianischen Verteidigungsstellungen eingenommen und sich dort verhängt habe. Die 3. bolivianische Division sei gezwungen worden, sich unter Zurück-laffung von etwa 150 Toten zurückzuziehen.

Interessantes aus aller Welt

Raubtierstoll auf ein Pfarrhaus.

WTZ. Wachen, 1. Juni. In der Nacht zum Freitag wurde in das Pfarrhaus in Inden bei Büdingen eingebrochen. Gegen 1.30 Uhr bemerkte der 64jährige Dekan Kloecker in einem Nebenzimmer verdächtige Geräusche. Er stand auf und begab sich sofort in das Zimmer. Dort wurde er von mehreren Männern überfallen, die ihm mit vorgehaltener Schuß-waffe zur Herausgabe des Geldes auforderten. Der Dekan kam mit den Einbrechern ins Gangebene, worauf diese Feuer gaben. Dabei wurde Kloecker lebensgefährlich verletzt. Die Täter verließen hierauf, ohne etwas geraubt zu haben, fluchtartig das Pfarrhaus.

Große Gewitterschäden im Saargebiet.

WTZ. Saarbrücken, 2. Juni. In den Abendstunden des Freitag ging über das Saargebiet ein schweres Gewitter nieder, das allenhalben großen Sach- und Person-schaden anrichtete. Die Wasserläufe rissen in Groß-Roseln das Straßenpflaster auf. Die Straßenbahnverkehr ist unterbrochen. Tausende Häuser stehen meterhoch unter Wasser.

Die Betrügererren mit angebliehen Kriegs-schäden im Elsaß.

WTZ. Paris, 31. Mai. In der Angelegenheit der erschwerten Wiedergutmachungen für angebliehen Kriegsschäden in Mülhausen wurde am Mittwoch der Inspektor de-Abteilung für Kriegsschäden, Beolat, im Zimmer des Untersuchungsrichters verhaftet. Beolat war damit beauftragt, die angebliehen Kriegsschäden zu prüfen und über die Höhe der Wiedergutmachungssumme zu be-schließen. Zahlreiche Haus- und Grundbesitzer hatten aber Kriegsschäden angemeldet und sich hohe Summen ausfallen lassen. Der Schaden, der dadurch der Regierung zuge-führt worden war, belief sich auf mehrere Millionen Francs. Am Mittwoch wurde bei einem angebliehen Geschädigten eine Unter-suchung darüber eingeleitet, ob er die im Bericht des Beamten für die Feststellung von Kriegsschäden angegebenen Instandsetzungen an seinen Gebäuden auch wirklich durchge-führt hatte. Es stellte sich dabei heraus, daß das Haus nie unter dem Kriege gelitten hatte, demnach auch keine Ausbesserungs-arbeiten notwendig waren. Beolat hatte mit den angebliehen Geschädigten unter einer Decke gesteckt und sich die Gewinne mit ihnen geteilt.

Die Deutsche Turnerschaft in den Inter-nationalen Turnverband aufgenommen.
WTZ. Budapest, 1. Juni. Der Kongreß des Internationalen Turnverbandes hat dem

den Beamten festnehmen wollten, setzte sich der Verbrecher zur Wehr und flüchtete. Die Beamten nahmen sofort die Verfolgung auf und machten von der Schußwaffe Gebrauch. Während der Flucht schlug Bommet einen Mann, der ihn aufhalten wollte, nieder. Schließlich gelang es einem der verfolgenden Beamten, dem Verbrecher mit vorgehaltener Waffe zu stellen, worauf sich Bommet fest-nehmen ließ.

Sanitätsübung am Kaiserstuhl

Am Sonntag, 7. Mai, war am Kaiser-stuhl eine größere Sanitätsübung. Vom Roten Kreuz wurden für diese die Sanitäts-soldaten Amoltern, Bahlingen, Eisingen, Ebingen, Gottenheim, Jechingen, Jhringen, Kienhalsbergen, Königshausen, Merdingen, Sasbach, Teiningen, Umkirch, Württemberg, Denlingen, Gumbelkingen und ein Zug der Kolonne Freiburg eingeleitet. Das Auf-gebot umfaßte 433 Sanitätspersonen, die weiterhin durch 169 Sanitätsmannschaften der Standarte 113 verstärkt wurden. Ein Stab von Ärzten und Führern vom Roten Kreuz und der Standarte 113 und eine Anzahl Gäste wohnten der Übung bei. Aus-gelastet beteiligten sich etwa 750 Personen. Zur Übung waren laut „Frbg. Ztg.“ unter anderem erschienen: vom Roten Kreuz der Beobachtungsleiter Dr. Stolz-Wiesloch; Kreis-Kolonnenvorsitzender Eschenauer, Freiburg; von der St. Brigadepost Professor Dr. Kiliian, Freiburg; Stabsarzt-führer Major Sebe, Freiburg; Stabsarzt-tenant Dr. Bishoff, Freiburg; die Kö-nigin von Vorigal, der Fürtz und die Fürtz-in von Hohenzollern-Sigmaringen traten ebenfalls zur Übung ein. Die Oberleitung selber lag in den Händen des Kreis-Kolonnenführers Wittmer, Herbolzheim, und des Kolonnenführers Holz, Freiburg-Weingarten.

Die Mannschaften waren befehlsmäßig zum Teil schon nachts und in der Frühe nach den Sammelpunkten Bogtsburg und Scheilingen im Kaiserstuhl in Marsch gesetzt, um dort zu Sanitätskompagnien neu zusammengestellt zu werden. Eine Such- und Verbandsübung im Gelände in breiter Front stellte den ersten Teil der Übung dar, wobei etwa zehn Quadratkilometer Wald- und Bergland durchstreift werden mußten. Die Vermundeten wurden auf Not-tragen nach Bad Silberbrunn abtransportiert. Hier hatte eine Reservabteilung vom Roten Kreuz inzwischen zwei Verbands-gelände aufgebaut und mit vier Leiterwagen den weiteren Transport der Vermundeten vorbereitet. Gleichzeitig waren 90 Samaritanzimmer vom Roten Kreuz tätig, den Saal des Gasthauses Silberbrunn als Lazarett herzurichten und die Befähigung für alle Beteiligten sicherzustellen.

Der Verlauf der Übung, welche in tamer-haftlicher Weise Rot-Kreuz-Regional- und St.-Mannschaften vereinigte, zeigte, daß die beteiligten Korporationen den ge-stellten Aufgaben gewachsen waren. Nach Beendigung wurde nach Bahlingen marschiert, wo im Kreise aller Teilnehmer die Verbandsübung von 50 Anwärtern durch den Standartenführer Major Siebe den Tag beendete.

Badische Nachrichten

(1) Karlsruhe, 30. Mai. In der Nacht zum Montag war aus dem Bezirksgefängnis Durlach der in Untersuchungshaft befindliche 21 Jahre alte Theodor Bonmet ausgetre-tren. Die Karlsruher Kriminalpolizei hatte erfahren, daß sich Bonmet in seiner Woh-nung in der Südstadt aufhielt. Als ihn

Größe 1 20 mm RM. 0.80	Mit Erfolg inserieren Sie, wenn Sie die Kleinanzeigen der „Breisgauer Nachrichten“ benützen. Bedienen Sie sich ihrer bei allen
Größe 2 30 mm RM. 0.90	
Größe 3 33 mm RM. 1.—	Käufen und Verkäufen, Stellenangeboten und Stellengesuchen, Wohnungs- und Zimmervermietungen, verlorenen u. gefundenen Gegenständen und dergleichen Dingen mehr.
Größe 4 40 mm RM. 1.20	Der ermäßigte Grundpreis von 3 f je Millimeter für private Kleinanzeigen, die unsere Kunden bei Ausgabe in der Geschäftsstelle gleich bezahlen oder deren Betrag wir den Bestellungen in Briefmarken beizufügen bitten, ergibt nebenstehende Größen und Preise.

